

# OHNE RETTUNGS- SCHIRM

## SOZIALABBAU UND NEUE ARMUT

Im Grolitzer Park, Berlin-Kreuzberg, August 2012. Foto: Frida Michienzi

MATTHIAS W. BIRKWALD

## EINSTURZ DER DREI SÄULEN

NIEDRIGE LÖHNE UND UNSICHERE BESCHÄFTIGUNG IN DER BUNDESREPUBLIK SIND DIE HAUPTURSACHEN FÜR WACHSENDE ARMUT IM ALTER

**Armut im Alter ist lange Zeit nicht als gravierendes Problem betrachtet worden. Das hat sich in den vergangenen Jahren geändert. Arbeitslosigkeit, Prekarisierung und Niedriglohn haben das Armutsrisiko für Ältere massiv erhöht.**

Das Normalarbeitsverhältnis, also die doppelte Konstruktion aus kontinuierlicher Beschäftigung bei guten Löhnen und einer geschlechterhierarchischen Teilung in weibliche Haus- und männliche Erwerbsarbeit, sorgte in den meisten Fällen für ein stetiges Einkommen oberhalb der Armutsgrenze. Wer in Vollzeit arbeitete, sollte mehr als genug zu essen haben, um damit nicht nur die Familie zu ernähren, sondern auch für das Alter vorsorgen zu können. Die gesetzliche Rente war so ausgerichtet, dass der in der Erwerbsphase erreichte Lebensstandard ins Alter hinein verlängert werden konnte. Seit den 1980er Jahren erodieren sowohl die sozialrechtlichen Grundlagen dieses Arrangements als auch ihre Voraussetzungen auf dem Arbeitsmarkt. Die Beschäftigungsformen werden seitdem vielfältiger – und das heißt oftmals prekärer.

Mit der sogenannten Riester-Rente und den Hartz-Reformen hat die rot-grüne Regierung unter Gerhard Schröder diese Entwicklung in bisher ungeahnter Weise vorangetrieben. In Folge der Hartz-Reformen ist der Niedriglohnsektor stetig gewachsen. Im Jahr 2010 arbeiteten bereits 7,92 Millionen abhängig Beschäftigte für weniger als 9,15 Euro pro Stunde, wie das Institut Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen schreibt.

In einer an dem Äquivalenzprinzip ausgerichteten gesetzlichen Rentenversicherung folgen aus niedrigen Löhnen oder längeren Phasen der Nichtbeschäftigung nahezu automatisch geringe Rentenansprüche. Änderungen im Rentensystem haben Anfang des Jahrtausends diese Entwicklung weiter zugespitzt. SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben das vormalige Ziel der Lebensstandardsicherung aufgegeben und dementsprechend das Sicherungsniveau der Rente reduziert. Bis 2030 wird es voraussichtlich um ein Fünftel sinken. Die Folgen waren bereits damals absehbar: sinkende Renten und wachsende Altersarmut. Um die politisch

gerissene Rentenlücke zu kompensieren, führte Rot-Grün die steuerlich geförderte, private Altersvorsorge ein. Zusammen mit der betrieblichen Altersvorsorge sollte sie das neue Drei-Säulen-Prinzip der Altersvorsorge (gesetzlich, betrieblich, privat) komplettieren. Um Altersarmut zu lindern, stellte die damalige Bundesregierung die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung bereit. Sie ist eine Leistung der Sozialhilfe für Menschen im Rentenalter, allerdings mit verbesserten Zugangsmöglichkeiten. Heute ist klar, dass das Drei-Säulen-Modell die Vorsorgelücke nicht schließt und die Grundsicherung im Alter Altersarmut nicht effektiv verhindert. Für die Versicherten ist die Riester-Rente ein gigantischer Flop, der zudem Sicherheit vorgaukelt, wo keine ist. Zwei zentrale Ziele sind jedoch erreicht worden: Die ArbeitgeberInnenseite ist von Beiträgen entlastet worden – zu Lasten der auf die private Vorsorge verwiesenen ArbeitnehmerInnen. Und die Versicherungswirtschaft profitiert vom Ausbau des Marktsegments der Altersvorsorge.

Verglichen mit dem Ausmaß an Armut und Abhängigkeit von Sozialleistungen in anderen Bevölkerungsgruppen scheint Altersarmut bisher noch kein gravierendes Problem zu sein. Knapp 68 Prozent der Erwerbslosen, 37 Prozent der Alleinerziehenden und immerhin 16 Prozent der Gesamtbevölkerung sind – gemessen an der Armutrisikoschwelle von derzeit 952 Euro pro Monat – einkommensarm. Doch nur 14,2 Prozent der Menschen im Rentenalter haben laut Eurostat weniger als 952 Euro im Monat zur Verfügung. Und während Alleinerziehende zu 40 Prozent Hartz IV beziehen, beziehen, wie das Statistische Bundesamt meldet, nicht einmal drei Prozent der 65-Jährigen und Älteren die Grundsicherung im Alter.

Dennoch muss bereits heute Altersarmut bekämpft werden. Seit 2003, dem Jahr der Einführung der Grundsicherung im Alter, ist die Anzahl der auf sie angewiesenen Menschen um 69 Prozent auf 436.000 angestiegen. Obwohl die Grundsicherung im Alter mit dem Ziel konzipiert worden war, verschämte Altersarmut, also die Nichtanspruchnahme von Leistungen trotz objektiv bestehenden Anspruchs, zu vermeiden, wird heute mit einer Dunkelziffer von bis zu 68 Prozent gerechnet. Somit müssten nicht 436.000, sondern bis zu 1,4 Millionen Menschen im Grundsicherungsbezug sein. Demzufolge beträgt die wahre Grundsicherungsquote nicht 2,6, sondern bis zu acht Prozent. Zudem ermöglicht das derzeitige Grundsicherungsniveau für 65-Jährige und Ältere von 707 Euro keineswegs ein Leben frei von Armut.

Bereits heute gehen mehr als 760.000 65-Jährige und Ältere, 118.000 von ihnen älter als 75, einem Minijob als ausschließlicher Beschäftigung nach. Das sind 60 Prozent mehr als noch vor zehn

Jahren. Im gleichen Zeitraum sind die tatsächlich ausgezahlten Renten für NeurentnerInnen spürbar gesunken: Langjährig Versicherte, die 35 und mehr Jahre in der Rentenversicherung versichert waren, erhielten als NeurentnerInnen im Jahr 2000 durchschnittlich noch 1.021 Euro im Monat. 2011 waren es nur noch 953 Euro. Im gleichen Zeitraum sind die Renten wegen voller Erwerbsminderung um 14 Prozent von 738 Euro auf 634 Euro gesunken. Dieser Betrag liegt bereits deutlich unterhalb des Grundsicherungsniveaus für Erwerbsgeminderte von derzeit 659 Euro.

Um ein Leben im Alter frei von Armut zu ermöglichen, muss an vier Stellen angesetzt werden. Erstens: Da sich in einem auf Äquivalenz von Einzahlung und Rentenalter ausgerichteten Alterssicherungssystem eine gute Rente aus schlechter Bezahlung und anderweitig prekärer Beschäftigungsbedingungen nicht erzielen lässt, muss zuvorderst am Arbeitsmarkt angesetzt werden. Ohne eine Re-Regulierung des Arbeitsmarktes, ohne einen gesetzlichen Mindestlohn von mindestens zehn Euro brutto pro Stunde wird es nicht gehen. Damit es kein einfaches Zurück zum altbekannten Normalarbeitsverhältnis gibt, müssen die Haupthindernisse einer geschlechtergerechten Arbeitsmarktbeteiligung beseitigt, also die Vereinbarkeit von Familie und Beruf deutlich verbessert und Frauen und Männer gleich bezahlt werden. Zweitens: Bei einem ständig sinkenden Rentenniveau sinken auch die Rentenzahlungen. Immer mehr RentnerInnen rutschen in die Altersarmut. Da das Drei-Säulen-Modell kläglich versagt hat, muss es in der heutigen Form abgeschafft werden. Damit die gesetzliche Rente wieder den einmal erreichten Lebensstandard sichert, muss das aktuelle Rentenniveau folglich gehalten und sogar von derzeit rund 50 Prozent auf 53 Prozent angehoben werden. Drittens muss der in den vergangenen Jahren stetig zurückgefahren Solidarausgleich wiederhergestellt werden. Das gilt insbesondere für Langzeiterwerbslose, für die aktuell nicht weiter in die Rentenkasse eingezahlt wird. Die dadurch entstehenden Lücken vergrößern das Altersarmutsrisiko deutlich. Und viertens wird es selbst unter den Bedingungen, dass der Arbeitsmarkt re-reguliert, das Rentenniveau wieder angehoben und der Solidarausgleich wieder hergestellt wird, immer noch Menschen geben, die bereits auf lange Phasen zurückblicken müssen, in denen sie erwerbslos waren, zu wenig arbeiten konnten oder zu schlecht bezahlt waren. Deshalb ist auch innerhalb der gesetzlichen Rente eine steuerfinanzierte sowie einkommens- und vermögensgeprüfte Solidarische Mindestrente nötig, die im Alter zuverlässig ein Leben frei von Armut ermöglicht.

**MATTHIAS W. BIRKWALD IST RENTENPOLITISCHER SPRECHER DER LINKSFRAKTION IM DEUTSCHEN BUNDESTAG**

KATJA KULLMANN

## SCHLAU ABER ABGEBRANNT

TAGELÖHNEREI UND EXISTENZANGST PRÄGEN DIE ARBEITSWELT VON KREATIVEN

**Der freie Kreative ist der Idealtypus in der neuen Erwerbswelt. Sein sympathisches, gebildetes, weltoffenes Image wirkt vieführerisch – und ist oft doch nur Tarnung für Selbstausbeutung, Tagelöhnerlei, Existenzangst und Ansätze von Armut.**

Fast jeder hat ein Bild von ihnen – von den jungen, bunten Leuten, die vor verrückten Ideen übersprudeln und denen angeblich die Zukunft gehört. Fast jeder kennt auch die «angesagten Viertel», in

denen sie sich bewegen und in denen die Mieten irre schnell steigen, in denen es kaum noch Metzgereien oder Schraubenläden gibt, dafür Filz-Design-Shops und Trend-Cafés. Dort sitzen die jungen, bunten Leute mit ihren Laptops herum und schicken einen brandheißen Entwurf nach dem nächsten ins Netz. Sie sind agil, modisch, abenteuerlustig und irgendwie sympathisch. Vor allem sind sie: kreativ. Die freischaffende und bewegliche Kreative ist der